

Reform der Germanistik in Ostasien – eine Bestandsaufnahme

Waltraud Timmermann

Germanistik und Deutsch als Fremdsprache in Ostasien – das ist ein Bereich, dessen Konturen für den westlichen Betrachter zunehmend erkennbar werden; neuere Untersuchungen beschreiben und analysieren die in diesem Teil der Welt tätigen Institutionen, ihre Arbeitsvoraussetzungen und Programme¹; Erfahrungsberichte von deutschen Lehrern und deutschsprachige Beiträge ostasiatischer Germanisten gewähren einen Einblick in die interne Diskussion. Sichtbar wird dabei ein Fach, das sich in Struktur und Arbeitsvoraussetzungen wesentlich von der Inlandsgermanistik unterscheidet, das sich aber ähnlich wie diese einem starken Reformdruck ausgesetzt sieht. Für den westlichen Betrachter treten vor allem die Gemeinsamkeiten hervor, die die Situation und die Zukunftsperspektiven des Faches im ostasiatischen Raum bestimmen; um sie wird es auch in diesem Beitrag vornehmlich gehen. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß die aktuelle Lage der Germanisten und ihrer Institute entscheidend modifiziert wird durch Gegebenheiten, welche aus der jeweiligen nationalen Sonderentwicklung des Faches erwachsen sind.

In Japan und Südkorea wird so die Situation der Germanistik in den letzten Jahren als bedrohliche Krise empfunden. In beiden Ländern hatte Deutsch lange Zeit traditionell große Bedeutung als obligatorische Wissenschaftssprache (Jura und

Medizin) und als verbreitete zweite Fremdsprache an Schulen und Universitäten. Diese starke Position hat zu einem Ausbau der Kapazitäten, gleichzeitig aber auch zu einem Mangel an Reformbereitschaft (selbst auf sprachdidaktischer Ebene) geführt. Nachdem kürzliche Veränderungen im Hochschulwesen die Verbindlichkeit der zweiten Fremdsprache eingeschränkt haben, erweist sich Deutsch im Kanon der Wahlfächer als wenig konkurrenzfähig. Qualitative und quantitative Anpassungen werden damit für den Gesamtbereich Germanistik notwendig.

Eine noch relativ günstige Ausgangslage dagegen zeigt sich in der Volksrepublik China. Nach Öffnung des Landes wurde das Fach für die Entwicklungspolitik instrumentalisiert. Da Kooperation und Austausch vornehmlich auf staatlicher Ebene abliefen, ging damit eine intensive Förderung der deutschen Sprache in China einher. Die pragmatische Einbindung hat zu einer Effektivierung des Sprachunterrichts, zu einer Diversifizierung der Germanistik und zu einer sicheren Stellung des Deutschen im Wissenschafts- und Technologie-Austausch geführt. Diese Position könnte allerdings in dem Maße schwinden, in dem die chinesischen Kontakte zu den deutschsprachigen Ländern sich auf eine privatwirtschaftliche Basis verlagern (vgl. Hess 1996: 33f.). Vergleichbar mit der Situation in China

1 Vgl. besonders Mitschian (1991) und Hess (1991) zur VR China; Otto (1995), Dorothea Koch (1996) zu Korea und Kuo (1992) zu Taiwan; Ammon (1994) Abschnitt IV zu Japan.

scheint die in der Mongolei (Fluck 1996). In Taiwan wird eine gewisse pragmatische Orientierung offenbar durch die Einbeziehung berufsbezogener Wahlkurse in das traditionelle Germanistikstudium erreicht (Kuo 1992: 174; Lohmann 1996: 106f.). Leider fehlt eine Untersuchung zum Berufseintritt der jungen Germanisten, wie sie Dorothea Koch für Korea vorgelegt hat.

Germanistik im Spannungsfeld von traditionellen Strukturen und modernem Arbeitsmarkt

Das Studiensystem der ostasiatischen Universitäten ist in »undergraduate« und aufbauende Magister- und Promotionsprogramme gegliedert. Eine im eigentlichen Sinne wissenschaftliche Germanistikausbildung erfolgt erst im Bereich des Graduiertenstudiums, das nur einer sehr kleinen Gruppe von Studierenden offensteht. Das grundständige Studium beinhaltet (neben einer Reihe von obligatorischen allgemeinbildenden Fächern) Sprachunterricht sowie einige Wahlkurse mit eher propädeutischem Charakter. Eine besondere Stellung kommt der Übersetzung (vor allem literarischer Texte) zu; sie wird in eigenen Kursen geübt und ist gleichzeitig eine Methode, die viele Lehrer im Sprach- und Literaturunterricht einsetzen. Der Ausbildungsansatz ist »universalistisch«, d. h. eine klare Bündelung der Kurse im Hinblick auf eine Berufsqualifizierung (etwa als Lehrer, Fachübersetzer, Dolmetscher oder Angestellter in der Tourismusbranche) findet zumeist nicht statt. Die Absolventen müssen sich später im Berufsleben in ihr spezielles Berufsfeld einfinden, das nicht selten keine Beziehung zum Studienfach hat (gut dokumentiert bei Dorothea Koch 1996: bes. 179ff.). Daß die mangelnde praktische Orientierung des Studiums einen wesentlichen Anstoß für die Reformdiskussion bildet, hat zwei Gründe: Zum einen erweist sich der Berufseinstieg für die Bakkalaurei als

immer schwieriger, was zu Unzufriedenheit und Demotivation der Studierenden führt; zum anderen muß das Fach versuchen, durch Ausbildung interessanter Qualifikationsstrukturen offensiv die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu beeinflussen, um so die Präsenz des Deutschen zu stärken und um damit selbst im Universitätsbetrieb konkurrenzfähig zu bleiben. Unter diesem Aspekt ist es zu verstehen, daß auch die Ineffektivität des Deutschunterrichts für Nicht-Hauptfächler zunehmend als Problem diskutiert wird.

Als wichtiger Grund für die Unzulänglichkeiten in der Arbeit der Deutschabteilungen wird die traditionelle Qualifikationsstruktur der Hochschullehrer genannt. Die meisten sind als Literaturwissenschaftler ausgebildet, eine weitere Gruppe als Sprachwissenschaftler. Die alltägliche Unterrichtsarbeit der Hochschullehrer aber ist überwiegend der Sprachunterricht, da fast alle Studierenden erst an der Universität Deutsch lernen. Wissenschaftlich befaßt ist mit diesem für die Auslandsgermanistik fundamentalen DaF-Bereich nur ein kleiner Teil der Lehrenden. Die personale Situation erweist sich in mehrfacher Hinsicht als Problem. Bei vielen Hochschullehrern führt sie zu einem belastenden Widerspruch zwischen dem Selbstverständnis als Literaturwissenschaftler oder Linguist und der Alltagsbelastung durch elementaren Sprachunterricht (vgl. z. B. Akai 1993: 3); andererseits bedingt sie große Defizite in der didaktischen Diskussion und häufig auch in der Unterrichtspraxis; sie führt zu einer gewissen Ratlosigkeit, wie Kollegien mit traditionellem Qualifikationsprofil Studiengänge mit neuen Inhalten überhaupt realisieren könnten, und sie unterstützt, soweit ich das während meiner Unterrichtstätigkeit in China beobachtet habe, auch den Konservatismus des Faches: Neuere Ansätze können sich nur schwer

neben den traditionellen Teilgebieten durchsetzen, und Nachwuchswissenschaftler spezialisieren sich im Hinblick auf die angestrebte Hochschulkarriere auch lieber in der Literaturwissenschaft als in neuen, von den älteren Autoritäten nicht voll anerkannten Gebieten.

Aus der Perspektive des Arbeitsmarktes betrachtet erscheinen die Aussichten für die traditionelle Germanistikausbildung trübe.

Wie einige Untersuchungen (besonders Ammon 1990 und 1994) gezeigt haben, schwindet die Bedeutung des Deutschen in der Welt, während das Englische gleichzeitig die absolute Dominanz als *lingua franca* gewinnt. Dies gilt in besonderem Maße für eine so weit entfernte Region wie Ostasien, das – anders als etwa Osteuropa – keine enge Orientierung auf die deutschsprachigen Länder hat. Für den ostasiatischen Arbeitsmarkt ist die fremdsprachliche Schlüsselqualifikation das Englische geworden; hinzu treten, entsprechend einer regionalen Orientierung, zunehmend auch die Sprachen der Nachbarländer.

Die wirtschaftlich-technologische Entwicklung hat dazu geführt, daß Jura, Computer- und Ingenieurwissenschaften, Wirtschafts- und Naturwissenschaften deutlich bessere Berufsperspektiven eröffnen als ein kulturwissenschaftliches Studium. Fremdsprachliche Qualifikation wird zunehmend als nützliche Zusatzqualifikation, nicht aber als Hauptqualifikation nachgefragt.

Die allerorten aufbrechende Kluft zwischen arbeitsmarktrelevanten und -irrelevanten Fächern wird in Ostasien noch

durch eine Umorientierung im Bildungsbereich überlagert.

Traditionell fungiert (formale) akademische Bildung in Ostasien primär als Mittel gesellschaftlicher Statuszuweisung, weniger als Ort der beruflichen Qualifikation. Bei der Studienplatzbewerbung orientieren sich die Kandidaten zumeist mehr am Status der Universität als am Studienfach. Wenn sie in Anbetracht ihres persönlichen Leistungsniveaus mit der Entscheidung für ein weniger nachgefragtes Fach (wie zum Beispiel Deutsch) noch Zugang zu einer renommierten Universität bekommen können, machen sie häufig bei der Fachwahl Zugeständnisse (vgl. dazu detailliert Dorothea Koch 1996; Otto 1995; Lohmann 1996; Mitschian 1991; Yoshijima 1996: 47). Dieses System garantiert den Deutschabteilungen bislang genügend (Hauptfach-)Bewerber, allerdings nicht unbedingt motivierte.

Auf der anderen Seite steht auch die schulische Bildung weitgehend im Dienst der skizzierten Bildungskonzeption. Das ganze Schulsystem ist streng selektierend, Unterricht und Lernmotivation sind auf prüfungsrelevantes, häufig auf abfragbares Wissen ausgerichtet. Die Schüler werden nicht umfassend gefördert, und sie bringen z. T. traditionelle Orientierungen und Lernhaltungen mit ins Studium.

Angesichts der sich auch in Ostasien stark verändernden Arbeitsmärkte, die offener und kompetitiver werden, hat die Statusfunktion von akademischer Bildung zwar nicht an Bedeutung verloren, aber sie wird zunehmend ergänzt durch die Forderung nach spezifischer Berufsqualifikation¹.

1 Daß die Anstellungskriterien sich gegenwärtig auch im traditionellen Korea wandeln, zeigen die Kriterienlisten bei Dorothea Koch (1996: 87ff.) und bei Rhie (1996: 17). Für die VR China kommt hinzu, daß seit einigen Jahren das sozialistische System der offiziellen Arbeitszuweisung durch die private Jobsuche der Absolventen abgelöst wird. Vor dem Hintergrund dieser Privatisierung der Verantwortung für die eigene Karriere ist es nicht erstaunlich, wenn die Studierenden nun eine stärker *materialistische* und *pragmatische* Ausrichtung entwickeln (vgl. dazu Zhu 1994: 15).

In dieser düsteren Zukunftsperspektive schimmert nur ein Hoffnungsstrahl: die Schlüsselqualifikation der »interkulturellen Kompetenz«. Daß es in der immer globaler agierenden Geschäftswelt alltäglich zu interkulturellen Begegnungen und Konflikten kommt, wird von den Unternehmen zunehmend erkannt. Offenbar gibt es – wie zum Beispiel für Hongkong ermittelt wurde – auf relativ hochrangiger Ebene einen Bedarf an kultureller Vermittlertätigkeit zwischen dem asiatischen und dem deutschsprachigen Bereich, dem gegenwärtig kaum ein Angebot an Fachkräften gegenübersteht (Hess und Wingate 1994; Hess 1996). Hier scheint eine bislang ungenutzte Chance für Germanisten zu liegen. So ist es nicht verwunderlich, daß der Begriff der interkulturellen Kompetenz auch in Ostasien begierig in die Reformdiskussion aufgenommen wird und daß sogar der asiatische Germanistenkongreß in Seoul 1996 ganz darauf ausgerichtet war (Bräsel 1998).

Ansätze zur Reform der Germanistik

In der Vielzahl der Reformvorschläge und -projekte lassen sich im wesentlichen drei Gravitationspunkte unterscheiden, welche jeweils eine didaktische Komponente (Verbesserung der Ausbildung) und eine strategische Komponente (Entwicklung des Faches) beinhalten.

1. Verbesserung des Sprachunterrichts

Diese Ansätze sind verbunden mit der Forderung nach Entwicklung von

Deutsch als Fremdsprache (inklusive Sprachdidaktik, Literaturdidaktik, Landeskunde) als Teildisziplin neben den traditionellen Bereichen Literatur- und Sprachwissenschaft. Als vorbildlich gilt dabei die Reform des Sprachunterrichts in China. Allerdings wurde hier die mit deutscher Beratung durchgeführte Erarbeitung von detaillierten Curricula und die Erstellung passender Lehrwerke von staatlicher Seite initiiert und durchgesetzt¹. Außerdem sind bei allem Mangel einige gute Unterrichtsvoraussetzungen für einen effektiven Sprachunterricht gegeben, wie z. B. kleine Lernergruppen.

Die Protagonisten eines modernen Deutschunterrichts werden derzeit durch den Trend zu einer Ausrichtung auf interkulturelle Mittlerkompetenz gestützt, indem in diesem Zusammenhang für die Lerner eine gute allgemeinsprachliche Ausbildung (inklusive der mündlichen Kommunikationsfähigkeit) gefordert wird. Auch die Landeskunde erhält vor diesem Hintergrund eine gesteigerte Bedeutung².

2. Einbettung von Teilbereichen der Germanistik in interdisziplinäre Fächerverbindungen

Beispiele für unterschiedliche Möglichkeiten, eine deutsche Fachsprache als linguistische Komponente in einen fachlichen Ausbildungszusammenhang einzubinden, finden sich in der VR China in größerer Zahl. Es kann sich dabei um eine Einbindung des sprachlichen Teilstudiengangs oder Kurses in einen anderen Studi-

1 Die Hauptteile der drei vorliegenden Rahmenpläne für das Hauptfachstudium im Grund- und Hauptstudium und für Deutsch als erste Fremdsprache für Nicht-Germanisten finden sich abgedruckt im Dokumentationsband zu Blamberger und Neuner (1995). Zur japanischen Diskussion vgl. den Überblick bei Sugitani (1996), zur koreanischen Situation Rhie (1997).

2 Dieser Aspekt dominiert in vielen Beiträgen in Deutsch in Japan (Gad u. a. 1996). Auch in der Fachsprachendidaktik wird die Bedeutung interkultureller Kompetenz verstärkt betont, vgl. Liang (1996).

engang handeln¹ oder um die Anreicherung eines Sprachstudiums durch Integration einer fachlichen Ausbildungseinheit, wie sie gegenwärtig an der Ersten Fremdsprachenhochschule Peking für Wirtschaft begonnen wurde (Koepfel 1997: 846f.). Ein weiteres Modell erprobt die Peking-Universität. Sie bietet jetzt im Hinblick auf arbeitsmarktrelevante Qualifikation Zusatzstudiengänge an, die die gegenwärtige Festlegung auf nur ein Studienfach zugunsten einer Art Hauptfach-Nebenfach-System durchbrechen, auf Dauer vielleicht auch die Möglichkeit zu Doppelstudiengängen eröffnen könnten. Die Deutschabteilung macht ein passendes fachsprachliches Zusatzangebot für ihre an diesen Programmen teilnehmenden Germanistikstudenten (Koepfel 1997: 845f.). Ein solches Modell könnte Zukunft haben, denn es scheint kostengünstiger als institutionalisierte Kombinationsstudiengänge und stärkt die Eigenverantwortlichkeit der Studierenden für die eigene Ausbildung. Allerdings entsteht bei einer solchen Öffnung des Studienprogramms ein Beratungsbedarf im Hinblick auf Studienorganisation und Berufsorientierung, der sicher nicht beliebig von irgendeinem Hochschullehrer übernommen werden kann. Zumindest was die VR China angeht, weiß ich, daß derzeit solche Angebote weder im Bereich der Universität noch im Bereich der Arbeitsberatung zur Verfügung stehen.

Während die Idee der Fachsprachenausbildung in Kombination mit einer Fach-

ausbildung in der VR China sehr erfolgreich war und ist, scheint sich die Diskussion in der japanischen und koreanischen Germanistik stärker auf die Idee der Kulturmittlung zu konzentrieren (vgl. z. B. Rhie 1997; Sambe 1996; Sugitani 1995)². Auch hier wird ein interdisziplinäres Vorgehen im Sinne von *German* oder *European studies* angestrebt, aber mit verwandten geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Solche Studienprogramme scheinen in weit umfangreicherem Maße als die technischen Fachsprachenkurse geeignet, die literatur- und kulturhistorischen Bereiche der Germanistik einzubeziehen.

Allerdings bedeutet ein solches Konzept nicht automatisch die Lösung aller Probleme. Wenn die Ausbildung von Kulturmittlern berufsorientiert auf eine Tätigkeit in der Wirtschaft zielt, reichen zusätzliche landeskundliche Informationen oder Hinweise auf Kulturunterschiede im allgemeinen nicht aus. Es müßten vielmehr unterschiedliche Kommunikationsstile im Wirtschaftsleben Gegenstand der Ausbildung werden. Diese sind aber nicht identisch mit Formen der Wissenschaftskommunikation, mit denen die germanistischen Hochschullehrer vertraut sind³. Sie können diese Ausbildungsteile nicht übernehmen. Zusätzlich gilt es zu bedenken: Wenn die angestrebte interkulturelle Kompetenz so verstanden wird, daß sie in einem umfassenden Sinne sensible und reflexive Kommunikationsfähigkeit zwischen Vertretern verschiedener Kulturen beinhaltet

1 Verschiedene Formen werden an der Tongji-Universität in Shanghai praktiziert (vgl. den Überblick und Literaturverweise bei Liang 1996) und an der Zhejiang-Universität in Hangzhou (Steinmetz 1996).

2 Allerdings berichtet Chen (1996) von einem ingenieurwissenschaftlichen Fachsprachenprojekt in Taiwan.

3 Wissenschaftliche Untersuchungen haben festgestellt, daß die Kommunikationsweisen in unterschiedlichen Bereichen derselben Kultur stärker voneinander abweichen können als die Kommunikationsweisen in vergleichbaren Bereichen verschiedener Kulturen (vgl. Höhne 1995: 78).

(vgl. etwa Müller 1993: 72), dann müssen sich die beitragenden germanistischen Teildisziplinen Sprachwissenschaft und -didaktik, Literaturwissenschaft und -didaktik zunächst einmal fragen, was sie auf ihrem originären Gebiet beitragen können, um die Kommunikationsfähigkeit ihrer Studierenden in der Alltagssprache und im Umgang mit Texten zu schulen. Auf diesem Gebiet ist besonders viel zu bestellen, weil die Studierenden durch die rigiden Tendenzen in der Schulausbildung und ihr reduziertes Schülerleben vor der Hochschulaufnahmeprüfung Erfahrungsdefizite haben, die die Hochschule ausgleichen muß. Wird der neue interdisziplinäre Ansatz nicht dazu genutzt, das Potential der germanistischen Wissenschaften zu entwickeln, könnte er sich für die Germanistik letztlich eher als schädlich denn als förderlich erweisen.

3. Angebot effizienter Curricula zu Teilbereichen des Deutschen als Fremdsprachenphilologie

Unter dieser dritten Gruppe werden Versuche aufgeführt, aus den originären Bereichen der Fremdsprachenphilologie berufsqualifizierende Studiengänge zu entwickeln. Dazu zählt zunächst einmal die Tätigkeit des (literarischen) Übersetzers, die einzige Tätigkeit, auf die das traditionelle Germanistikstudium die Studierenden wirklich vorbereitet hat. Das Dolmetschen als zweite Translationsform erfordert demgegenüber andere Arbeitstech-

niken und Kenntnisse, auf die hin speziell ausgebildet werden muß. Aus der Volksrepublik China weiß ich, daß hier das Dolmetschen – bis auf wenige Ausnahmen¹ – etwas halbherzig in wenigen Semesterwochenstunden während des Hauptstudiums geübt wird.

Ein Teil der Absolventen wird regelmäßig Lehrer, aber es gibt in der Volksrepublik bislang keine Deutschabteilung, die eine pädagogisch-didaktische Spezialisierung anbieten würde. Die Einarbeitung der jungen Absolventen wird, sofern sie überhaupt stattfindet, von den Instituten intern als Lehrerfortbildung geregelt. Das einzige übergreifende Angebot ist die Lehrerfortbildung des Goethe-Instituts in Peking, die allerdings in Zukunft auch stärker Multiplikatoren ansprechen möchte und damit hoffentlich Anstoß zu einer pädagogisch-didaktischen Spezialisierung im Rahmen der chinesischen Germanistik geben wird (Koeppel 1997: 849). Umfassende Informationen, inwieweit es in Japan oder Korea, wo Deutsch ja auch als Schulfach existiert, eine gezielte Deutschlehrerausbildung etwa im Rahmen der Pädagogischen Hochschulen gibt, liegen mir nicht vor².

Bedauerlich ist, daß asiatische Germanisten Fragen der Literaturdidaktik kaum differenziert diskutieren. Beiträge zur Bedeutung der deutschen Literatur im Rahmen der Germanistenausbildung beschränken sich zumeist darauf, entweder den hohen Bildungswert für die Studierenden ganz allgemein zu postulie-

1 Eine Differenzierung in Übersetzer- und Dolmetscherstudiengang wird an der Fremdsprachenhochschule in Tianjin versucht (Maria-Charlotte Koch 1996); an der Ersten Fremdsprachenhochschule in Peking spezialisieren sich die Studierenden im Hauptstudium, das gleichzeitig Übersetzungs- und Dolmetschunterricht umfaßt, *inhaltlich* auf Germanistik, Auswärtige Angelegenheiten oder Wirtschaft (vgl. Koeppel 1997: 847).

2 Cho (1992) verweist auf eine solche didaktische Ausbildung an der Seoul National University, bezieht sich dann aber ausschließlich auf deutsche Beiträge zur Literaturdidaktik. Ein Einblick in die koreanische Diskussion wird nicht gegeben. Zur Situation in Japan knapp Sugitani (1995: 218ff.).

ren, oder aber zu rechtfertigen, warum Literatur für die Sprachausbildung eingesetzt werden kann oder sollte¹. Daß literaturgeschichtliche, historische oder landeskundliche Hintergrundinformationen allein nicht ausreichen und daß ein Wort-für-Wort-Erklären die Texte nicht erschließt, ist den zum Teil hervorragenden Literaturübersetzern und Literaturwissenschaftlern natürlich bekannt. Vorschläge aber, wie unter den komplizierten Bedingungen fremdkultureller Erfahrung Textverständnis bei den Studenten entwickelt werden kann, sind selten (vgl. aber die interessanten, konkreteren Ansätze von Wang 1996 und Rhie 1996).

Bei aller Unterschiedlichkeit zwischen der ostasiatischen und der deutschen Germanistik zeigt sich am Ende, daß das Fach gegenwärtig als Studienfach dieselben Probleme hat: Angesichts wachsender Arbeitslosigkeit und wachsender Verunsicherung auch auf dem Akademiker-Arbeitsmarkt steht es im Spannungsfeld zwischen seinen ureigenen Gegenständen (Sprache und Literatur) und den Forderungen, die Gesellschaft und Studierende an eine berufsqualifizierende Ausbildung stellen. Diese Spannung erfordert eine Anpassung, damit im besten Fall auch Weiterentwicklung des Faches, wird aber selbst letztlich nicht aufhebbar sein.

Literatur

Akai, Keiji: »Die Situation der Altgermanistik in Japan«. In: Akai, Keiji (Hrsg.): *Altgermanistik in Japan*. Göttingen: Kümmerle, 1993 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 583), 2–11.

Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Japan: Verwendung und Studium*. München: iudicium, 1994.

Ammon, Ulrich: »German as an international language«, *International Journal of the Sociology of Language* 83 (1990), 135–170.

Blamberger, Günter; Neuner, Gerhard (Hrsg.): *Reformdiskussion und curriculare Entwicklung in der Germanistik. Internationale Germanistentagung des DAAD, Kassel 1995*. Bonn: DAAD, 1995 (mit Dokumentationsband der Materialien zur Tagung).

Bräsel, Sylvia: »Asiatische Germanistentagung ›Literatur im multimedialen Zeitalter – Neue Perspektiven der Germanistik in Asien‹ in Seoul/Südkorea«, *Info DaF* 25 (1998), 115–121.

Chen, Jen-Te: »Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Taiwan«. In: Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996 (Sammlung Groos 61), 13–25.

Chinesisch-deutsches Germanistentreffen. Peking, 15.9. bis 19.9.1986. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Bonn: DAAD, 1989 (DAAD Dokumentationen Materialien 14).

Cho, Chang-Sub: »Literaturdidaktik mit besonderer Berücksichtigung des Deutschunterrichts in Korea«. In: *Symposium ›Deutsche Literatur und Sprache aus ostasiatischer Perspektive‹*. Berlin 1992, 50–53.

Deutsch in und für Asien. 1. IDV-Regionaltagung Asien, Beijing, 8.8. bis 13.8.1994. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Peking: Gesellschaft für internationale kulturelle Publikationen, 1996.

Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996 (Sammlung Groos 61).

Fluck, Hans-Rüdiger: »Zur Situation des Deutschen und zur schulischen und universitären Deutschausbildung in der Mongolei«. In: Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996, (Sammlung Groos 61), 95–105.

Gad, Gernot u. a. (Hrsg.): *Deutsch in Japan. Interkulturalität und Skepsis zwischen Vergangenheit und Zukunft*. Bonn: DAAD, 1996.

1 Einen Eindruck von der Praxis des Literaturunterrichts in Ostasien geben die zahlreichen Beiträge zur Rolle der Literatur im Studium in *Deutsch in und für Asien*, 1996.

- Hess, Hans Werner; Wingate, Ursula: »Ab und zu schreibt sie mal 'nen deutschen Satz«. Zur Situation von Deutsch als Fremdsprache in Hong Kong«, *Info DaF* 21 (1994), 519–533.
- Hess, Hans Werner: »Deutsch in der Krise? DaF und Hongkong«. In: Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996 (Sammlung Groos 61), 27–59.
- Hess, Hans-Werner: *Die Kunst des Drachentötens. Zur Situation von Deutsch als Fremdsprache in der VR China*. München: iudicium, 1991 (zugleich Dissertation an der TU Berlin, 1991).
- Höhne, Steffen: »Vom kontrastiven Management zum interkulturellen. Ein Überblick über kontrastive und interkulturelle Management-Analysen«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21 (1995), 75–106.
- Koch, Dorothea: *Germanistikstudium in Südkorea: Bildung und gesellschaftliche Funktion unter historischen und geschlechtsspezifischen Aspekten*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1996 (Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft 48); (zugleich Dissertation an der Universität Heidelberg, 1996).
- Koch, Maria-Charlotte: »Überlegungen zum Dolmetschunterricht in der VR China«. In: Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996 (Sammlung Groos 61), 313–335.
- Koeppl, Rolf: »Die chinesische Germanistik im 21. Jahrhundert. Bericht von einer Tagung in Qingdao, VR China, vom 26. bis 30.07.«, *Info DaF* 24, (1997), 844–849.
- Kuo, Ming-Fong: »Germanistik in Taiwan: Entwicklung und Perspektiven, dargestellt am Beispiel der Fu-Jen Universität«. In: *Symposium »Deutsche Literatur und Sprache aus ostasiatischer Perspektive«*. Berlin 1992, 165–182.
- Lektoren-Vereinigung Korea (Hrsg.): *DaF in Korea – Tendenzen und Perspektiven. Sammelband zum Symposium vom 15.–17. November 1996 in Yangpyeong, Korea*. Seoul 1997.
- Leonhard, Marliese: »Deutsch in und für Asien: Bericht über die 1. IDV Regionaltagung in Beijing, China«, *Info DaF* 21 (1994), 689–693.
- Liang, Yong: »Fachbezogener Deutschunterricht und seine Probleme – dargestellt am Beispiel der Tongji-Universität Shanghai«. In: Blamberger, Günter; Neuner, Gerhard (Hrsg.): *Reformdiskussion und curriculare Entwicklung in der Germanistik. Internationale Germanistentagung des DAAD, Kassel 1995*. Bonn: DAAD, 1995, 301–312.
- Lohmann, Heinrich: *Die deutschen Abteilungen an den Universitäten in Taiwan und ihre Studenten*. Münster; New York: Waxmann, 1996 (zugleich Dissertation an der Universität Hamburg, 1996).
- Mitschian, Haymo: *Chinesische Lerngewohnheiten. Evaluierungen für den Deutsch-als-Fremdspracheunterricht in der Volksrepublik China*. Frankfurt a. M.: Verlag für interkulturelle Kommunikation, 1991 (Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher Multikulturalität 4) (zugleich Dissertation an der TU Berlin, 1991).
- Müller, Bernd-Dietrich: »Interkulturelle Kompetenz. Annäherung an einen Begriff«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19 (1993), 63–76.
- Otto, Wolf-Dieter: *Wissenschaftskultur und Fremde. Auswärtige Kulturarbeit als Beitrag zur interkulturellen Bildung. Auch eine pädagogische Reflexion asiatischer Lehrjahre in Korea*. München: iudicium, 1995.
- Rhie, Won-Yang: »Koreanische Germanistik im Umbruch, Reformmodelle in anderen Ländern und Überlegungen zur Neukonzeption in Korea«. In: Lektoren-Vereinigung Korea (Hrsg.): *DaF in Korea – Tendenzen und Perspektiven. Sammelband zum Symposium vom 15.–17. November 1996 in Yangpyeong, Korea*. Seoul 1997, 12–24.
- Rhie, Won-Yang: »Vorschläge zur Einbeziehung literarischer Texte in die Lehrwerkentwicklung«. In: *Deutsch in und für Asien. 1. IDV-Regionaltagung Asien, Beijing, 8.8. bis 13.8.1994. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Peking: Gesellschaft für internationale kulturelle Publikationen, 1996, 90–94.
- Sambe, Shinichi: »Das neue Konzept für die Deutschkurse an der juristischen Fakultät der Keio-Universität«. In: Gad, Gernot u. a. (Hrsg.): *Deutsch in Japan* (1996), 197–206.

- Steinmetz, Maria: »Curriculare Aspekte einer studienbegleitenden Deutschausbildung für chinesische Ingenieurstudenten«. In: Fluck, Hans-Rüdiger; Saarbeck, Ursula u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fach- und Fremdsprache in Ost- und Zentralasien*. Heidelberg: Groos, 1996 (Sammlung Groos 61), 163–195.
- Sugitani, Masako: »Reformdiskussionen der Deutsch-Didaktik in Japan – Überblick und neue Entwicklungstendenzen in der Landeskunde«. In: Blamberger, Günter; Neuner, Gerhard (Hrsg.): *Reformdiskussion und curriculare Entwicklung in der Germanistik. Internationale Germanistentagung des DAAD, Kassel 1995*. Bonn: DAAD, 1995, 215–228.
- Symposium »Deutsche Literatur und Sprache aus ostasiatischer Perspektive«*. 26.–30.08.1991. Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin. Berlin 1992 (Veröffentlichungen des JDZB 12).
- Wang, Bingjun: »Probleme und Perspektiven der Literaturvermittlung in der chinesischen Germanistik«. In: *Deutsch in und für Asien* (1996), 186–189.
- Yoshijima, Shigeru: »Zur Stellung der deutschen Sprache bzw. des Deutschunterrichts in Japan«. In: Gad, Gernot u. a. (Hrsg.): *Deutsch in Japan* (1996), 43–52.
- Zhu, Yan: »Deutsch für China – Stellenwert und Bestandsaufnahme mit Seitenblick«. In: *Deutsch in und für Asien* (1996), 12–18.